

100 Jahre Kantonales Labor : eine Standortbestimmung

Autor(en): **Ott, Bernhard / Seiler, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen**

Band (Jahr): **61 (2009)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

100 Jahre Kantonales Labor – eine Standortbestimmung

«Unser Leben ist zu materialintensiv»

Interview von Bernhard Ott mit dem Kantonschemiker Kurt Seiler

Kurt Seiler, Ihr Vorgänger Roger Biedermann hat in einem Interview zum 75jährigen Bestehen des Kantonalen Labors festgestellt, dass das Labor wie die Feuerwehr nur Brände löschen und viel zu wenig prophylaktisch wirken könne. Stimmt das auch heute noch?

Kurt Seiler: Ja, diese Einschätzung ist sicher immer noch gültig. Allerdings gehört das «Brände löschen» und insbesondere das Verhindern einer Ausbreitung des Brandes explizit zu unserem Aufgabenkatalog. So unterhalten wir einen Pikettdienst, der 24 Stunden und 7 Tage pro Woche einsatzbereit ist.

Ist diese Rundum-Bereitschaft denn nötig?

Ja, damit konnten wir schon oft Schlimmeres verhindern, wie beispielsweise Verschmutzungen von Grundwasser mit Chemikalien. Zudem haben wir bei lebensmittelbedingten Krankheitsausbrüchen sofort Abklärungen



Kantonschemiker Kurt Seiler im Gespräch. Foto: Peter Pfister

vorzunehmen und Massnahmen zu ergreifen, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Aber auch wenn irgendwo in Europa mit einem Lebensmittel etwas nicht in Ordnung ist, erfahren wir es dank der modernen Kommunikationsmittel wenige Minuten später und müssen Massnahmen abklären, um Schäden zu verhindern. In diesem Bereich ist der Druck wegen der Informationsflut viel grösser als vor 25 Jahren. In anderen Bereichen haben wir hingegen mehr Zeit zur Verfügung. Dort können wir eher Prophylaxe betreiben.

Wenn man die 100jährige Geschichte des Kantonalen Labors unter einen Titel stellen müsste, würde sich «100 Jahre Sisyphusarbeit» aufdrängen, denn für jede erledigte Baustelle scheint sofort eine neue zu entstehen. Ist das auf die Dauer nicht ermüdend?

Nein, ganz im Gegenteil! Die ständig neu entstehenden «Baustellen» sind für uns eine stete Herausforderung und sind das Elixier unserer Arbeit. Wer nicht genügend flexibel ist, hält es bei uns nicht lange aus. Im Alltag müssen wir eben Prioritäten setzen und das heisst auch, lieb gewonnene Arbeitsgebiete aufgeben. Ohne diese Philosophie hätten wir es nicht geschafft, den Stellenplan über die letzten Jahre konstant zu halten.

Gibt es kein Gefühl von Frustration?

Nein, wir sind eine engagierte und sehr innovative Institution, die von ihrem ebenso engagierten Personal getragen wird. Darum liegt die Frustrationsgrenze erfreulicherweise hoch. Sie wird allenfalls dann überschritten, wenn wir uns in einer Sache voll einsetzen, in der Öffentlichkeit aber als faule Beamte abgestempelt werden.

Als das Kantonale Labor sein 75jähriges Bestehen feierte, musste es sich mit ganz neuen Aufgabenbereichen befassen: mit der Luft- und Bodenqualität und mit der Abfallproblematik. Wo steht das Labor 25 Jahre später? Hat es alles im Griff?

Zuerst das ganz Schlechte vorneweg: Obwohl der Boden die Grundlage unseres Lebens ist, wird in jeder Sekunde ein Quadratmeter davon überbaut. Noch immer gilt die Maxime: Ohne quantitatives Wachstum kein Wohlstand. Zudem sind im Kanton Schaffhausen rund 300 belastete Standorte registriert, Erbstücke der industriellen und gewerblichen Aktivitäten unserer Vorfahren. Glücklicherweise sind die meisten weder überwachungs- noch sanierungsbedürftig. An vielen Orten ist die Fruchtbarkeit zudem durch physikalische Belastungen gefährdet, wie Bodenverdichtung und Bodenerosion.

Und wie sieht es mit der Luft aus?

Beim Schwefeldioxid konnten sehr schnell beachtliche Reduktionen erzielt werden: Heute liegt die Belastung 75 % tiefer. Auch bei einem weiteren Schadstoff, dem Stickstoffdioxid, konnte eine ansehnliche Reduktion von immerhin 40 % erzielt werden. Diese erfreulichen Verbesserungen sind dank dem technischen Fortschritt möglich geworden. Eine eigentliche Verhaltensänderung der Bevölkerung lässt sich allerdings nicht feststellen. Eine solche dürfte in Zukunft aber nötig werden, denn noch immer treten Grenzwertüberschreitungen beim lungengängigen Feinstaub, beim Ozon und auch beim Stickstoffdioxid auf. Und nicht zu vergessen sind das CO₂ und der Klimawandel.

Hat der technische Fortschritt nicht dazu geführt, dass eine Verhaltensänderung gar nicht mehr nötig war? Man kann ja einfach ein schadstoffärmeres Fahrzeug kaufen und muss kein schlechtes Gewissen mehr haben, weil man zu viel Auto fährt.

Ja, das stimmt, aber die Technik allein kann nicht alle Probleme aus der Welt schaffen. Darum werden wir um eine Verhaltensänderung nicht herkommen. Wir benötigen eine marktwirtschaftliche Umweltschutzpolitik. Der Handel mit CO₂-Zertifikaten ist ein Schritt in die richtige Richtung, denn er berücksichtigt die beschränkte Ressource «Luft». Solche marktgängigen Instrumente sind besser als weitere Erhöhungen der Regulierungsdichte.

Was hat sich in Sachen Abfall bewegt? Da ist man heute sicher weiter als vor 25 Jahren, als die Mülltrennung noch weit von der Realisierung entfernt war.

Dank der Abfallsackgebühr hat man in der Bevölkerung eine Sensibilisierung und auch eine gewisse Verhaltensänderung erreicht. Eine illegale Abfallentsorgung findet nur vereinzelt statt. Eine nachhaltige Wirkung im Umgang mit Abfall könnte auch über die Erziehung der Kinder an den Schulen erreicht werden, denn sie tragen dieses Wissen nach dem Unterricht mit nach Hause.

So gut scheint das aber noch nicht zu funktionieren, sonst hätten wir keine Litteringprobleme!

Ja, es ist erstaunlich, dass vielen Leuten im öffentlichen Raum der Weg zum nächsten Mülleimer zu weit ist und sie einfach alles zu Boden fallen lassen, wo sie gerade stehen und gehen.

Man sollte diese unschöne Angelegenheit, die zweifelsohne ein Ärgernis darstellt, aber auch nicht hochstilisieren, nur weil es für das Auge unangenehm ist. Der weggeworfene Anteil macht weit weniger als 1% des gesamten Abfalls aus. Die Abfallsackgebühr ist sicher nicht die Ursache dafür. Vielmehr weisen einzelne Mitmenschen ein Erziehungsdefizit auf.

Überaus erfreulich ist, dass Abfall in den abfallverarbeitenden Betrieben immer mehr als Material- und Energieressource erkannt und auch genutzt wird. Am wichtigsten aber ist die Frage, wie man Abfall vermeiden kann, und in diesem Punkt haben wir überhaupt keinen Fortschritt erzielt.

Im Gegenteil, es gibt ja heute wohl eher mehr als weniger Verpackung.

Ja, das ist richtig, unser Leben ist generell viel zu materialintensiv. Durchschnittlich setzt in der Schweiz jede Einwohnerin und jeder Einwohner pro Jahr etwa 50 Tonnen Material um. Da muss etwas passieren, das kann nicht so weiter gehen. Darum müssen wir dafür sorgen, dass Abfälle erstens vermieden werden, und zweitens im Kreislauf bleiben.

Wie wollen Sie dieses Ziel erreichen?

Wer die Umwelt belastet, soll zahlen. Oder anders ausgedrückt: Externe Kosten müssen internalisiert werden. Energie und Rohstoffe werden unter ihrem Wert gehandelt. Wenn Verpackungen mehr kosten, werden wir sparsamer damit umgehen. Ich meine, der Mensch ist ein homo oeconomicus. Wir müssen intelligente Anreize schaffen.

Ist die Verpackungsflut nicht auch die Folge eines deutlich besseren Hygieneverständnisses?

Da täuschen Sie sich. Das Hygieneverständnis der Bevölkerung ist in vielen Bereichen nicht besser, sondern schlechter geworden.

Warum denn das?

Betrachten wir den Bereich Lebensmittel: Mit Fertigmenüs hat die Industrie eine Nische entdeckt, weil vielen Leuten schlicht die Zeit für eine sorgfältige Zubereitung von Speisen fehlt. Dies führt zu einem schleichenden Verlust an Knowhow im Umgang mit Lebensmitteln. Durch den Abbau der «Haushaltslehre» an den Schulen wird diesem Prozess weiter Vorschub geleistet. Oder wer hat wirklich ein Gefühl für Lebensmittel, weiss, wie man sie richtig lagert, wie man sie kühlen muss und bis wann man sie noch essen

darf? Wer weiss heute noch, dass das Händewaschen etwas vom Zentralsten ist, wenn man die Übertragung von Krankheiten vermeiden will?

Die Profis müssten darüber Bescheid wissen, zum Beispiel die Wirte. In seiner ganzen Geschichte hat das Kantonale Labor immer für eine Verbesserung der Hygiene in den Beizen gekämpft. Wo stehen wir heute? Gibt es sie noch, die schmutzstarrenden Beizenküchen und die siffigen WCs?

In der visuellen Wahrnehmung sind ganz eindeutig Fortschritte erzielt worden. Doch dies hat nicht direkt etwas mit der Hygiene zu tun. Hier liegt eines unserer Hauptwirkungsfelder. Das war immer so und wird immer so bleiben. Der grosse Teil der Betriebe bietet allerdings einen guten Hygienestandard; man darf darum wegen einiger schwarzer Schafe nicht eine ganze Branche in Verruf bringen.

Wie geht das Labor mit denjenigen um, die diesen Standards nicht genügen?

Wir haben als Lebensmittelkontrollbehörde weitgehende Kompetenzen, wenn die Gesundheit der Konsumenten in Gefahr ist.

Sie könnten zum Beispiel den Betrieb schliessen.

Das geschieht äusserst selten, denn oftmals genügen gezielte, chirurgische Eingriffe für die Behebung des Problems.

Europa grüsst, wie sehen Sie die weitere Entwicklung, insbesondere im Lebensmittelrecht?

Dank der Zusammenarbeit der vier Partnerkantone haben wir eine professionelle Organisation und eine gute Ausgangslage, um die administrative Lawine aus der EU zu bewältigen. Betriebe, die Lebensmittel tierischer Herkunft in die EU exportieren wollen, benötigen von uns neu eine Bewilligung nach EU-Vorgaben. Von dieser Regelung sind u.a. Milchverarbeiter und damit einige Betriebe in den beiden Appenzell und Glarus betroffen.

Seit der Gründung des Kantonalen Labors gehört auch die ständige Überprüfung der Wasserqualität zu den Kernaufgaben. Sind Sie mit dem aktuellen Stand zufrieden?

Das Trinkwasser weist in allen vier Kantonen eine erfreuliche Qualität auf. Der Toleranzwert für Nitrat beispielsweise wird nirgends im Kanton Schaffhausen mehr überschritten. In Zukunft müssen allerdings in vielen Gemeinden grosse Investitionen getätigt werden, damit dies auch so bleibt. Zudem

sollten sich vermehrt Gemeinden in diesem Bereich zusammenschliessen, damit in der Versorgung ein besseres Preis- / Leistungsverhältnis erzielt wird.

Im Abwasserbereich sind riesige Fortschritte erzielt worden. 98 Prozent aller Haushalte im Kanton Schaffhausen sind direkt an Abwasserreinigungsanlagen angeschlossen. In den letzten Jahren sind beträchtliche Investitionen getätigt worden, etwa in die ARA Röti oder in die ARA Schleithelm. In anderen, wie in Hallau, stehen sie noch bevor. Mit solchen Investitionen werden relevante Beiträge an eine Verbesserung der Wasserqualität in Bächen und Flüssen geleistet.

Besteht bei der Wasserqualität auch Handlungsbedarf?

Für eine weitere Entlastung der Oberflächengewässer ist nun insbesondere die Landwirtschaft gefordert. Man kann aber auch den Sisyphus vom Anfang unseres Gesprächs bemühen: Wenn wir ein Problem gelöst haben, taucht das nächste auf. Das gilt auch beim Wasser. In der Vergangenheit kämpften wir gegen die Nährstoffe im Trinkwasser, in Zukunft wird es zusätzlich um Mikroverunreinigungen gehen, die das Wasser belasten. Gerade Medikamente von Mensch und Tier werden in den Kläranlagen noch nicht «herausgefischt» und gelangen ungefiltert ins Wasser. Früher oder später werden wir dafür zusätzliche Reinigungsstufen einbauen müssen.

Dem Kantonalen Labor wird also auch im zweiten Jahrhundert die Arbeit nicht ausgehen. Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würde auf Ihrer Liste stehen?

Ich möchte nur einen, dafür einen umso grösseren Wunsch äussern: Er betrifft den Klimawandel. Ich wünsche mir, dass wir rechtzeitig die geeigneten Massnahmen ergreifen, um zu verhindern, dass die globale Erwärmung um mehr als zwei Grad zunimmt.



Unsere Landschaft – auch in Zukunft so? Fotos: Kantonales Labor

